



Das Wiener Studentenheim

Michael Wagner Verlag

© 2021 by Michael Wagner Verlag in der
Universitätsverlag Wagner Ges.m.b.H.,
Erlersstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: mail@uvw.at
Internet: www.michael-wagner-verlag.at

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-7107-6786-9

Herausgeber:
Akademikerhilfe Studentenunterstützungsverein AH
Pfeilgasse 3a
A-1080 Wien
WGA ZT GmbH
Bloch-Bauer-Promenade 21
A-1100 Wien

Projektleitung: Michael Wagner Verlag/Franz Kurz
Layout und Satz: Gül Özyürek

Dieses Buch erhalten Sie auch in gedruckter Form mit hochwertiger Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter www.michael-wagner-verlag.at

Anmerkung zu gendergerechter Formulierung:
Bei allen Benennungen, die sich auf Personen beziehen, betrifft die verwendete Formulierung sowohl das weibliche als auch das männliche Geschlecht, auch wenn aus Gründen der Lesbarkeit die Männlichkeitsform verwendet wird.

Inhalt

Vorworte

1. Ein historischer Abriss des studentischen Wohnens in Wien

Marina Döring-Williams
Elisabeth Wernig

- 1.1 Bursen und Kodreien: Wohnformen des Wiener Studentenlebens ab 1365
- 1.2 Das Alte Universitätsviertel und die Jesuiten: Reformen, Umbrüche und ein erster Trend zu privaten Studentenbuden
- 1.3 Neustart und Experimente des kollektiven studentischen Wohnens im 19. Jahrhundert
- 1.4 Studentisches Wohnen im 20. Jahrhundert – Entstehung des „organisierten“ Heimwesens
 - 1.4.1 Gründung der ersten Heimbetreiber nach dem Ersten Weltkrieg
 - 1.4.2 Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf das Studenten- heimwesen und ein neuer Anfang in der Nachkriegszeit
 - 1.4.3 Wirtschaftswunderzeit und Hochblüte der Studierendenheime in den 1960er Jahren
 - 1.4.4 Bauboom ab den 1970er Jahren für steigende Studierenden- zahlen
- 1.5 Technische, konzeptionelle und strategische Innovationen ab 2000
- 1.6 Aktuelle Trends und alternative Perspektiven

2. Entwicklungen und Tendenzen im Studentenheimbau

Harald Oissner
Helena Oissner

- 2.1 Studentenheime in Wien – die derzeitigen Rahmenbedingungen
 - 2.1.1 Anstieg der Studierendenzahlen und Nachfrage nach studentischem Wohnen in Wien
 - 2.1.2 Wohnformen und -präferenzen der Studierenden
 - 2.1.3 Novellierung des Studentenheimgesetzes 2019
 - 2.1.4 Ökologie und Nachhaltigkeit
 - 2.1.5 „Mixed Use“
 - 2.1.6 Barrierefreiheit
 - 2.1.7 Die Corona-Krise und ihre Auswirkungen
- 2.2 Aktuelle Studentenwohnheim-Projekte in Wien
 - 2.2.1 Projekte gemeinnütziger Betreiber
 - 2.2.2 Projekte privatwirtschaftlicher Betreiber

3. Planung, Gestaltung und Ausstattung von Studentenheimen

Harald Oissner
Helena Oissner
Gül Özyürek

- 3.1 Typologie
 - 3.1.1 Erschließung
 - 3.1.2 Modulare Bauweise vs. Massivbauweise
 - 3.1.3 Neue gebaute Studentenwohnheime vs. Bauen im Bestand
 - 3.1.4 Reine Studentenwohnheime vs. Kombinationen mit anderen Nutzungen
- 3.2 Was braucht es für ein zeitgemäßes Wohnheim?
 - 3.2.1 Grundsätzliche Anforderungen
 - 3.2.2 Stadträumliche Anforderungen
 - 3.2.3 Räumliche bzw. infrastrukturelle Anforderungen
- 3.3 Die Parameter der studentischen Einheit
 - 3.3.1 Flächenausmaß und Raumhöhe
 - 3.3.2 Materialität der umfassenden Bauteile

- 3.3.3 Addierbarkeit und Multiplizierbarkeit
- 3.4 Technische Gebäudeausrüstung
 - 3.4.1 Grundsätzliches: „So wenig wie möglich und so viel wie notwendig“
 - 3.4.2 Ver- und Entsorgung
 - 3.4.3 Heizung
 - 3.4.4 Lüftung
- 3.5 Bauphysikalische Grundannahmen und Brandschutz
 - 3.5.1 Körperschall und Luftschall
 - 3.5.2 Brandschutz
- 3.6 Das „Modul“: Anforderungen an die Ausstattung und Materialität
 - 3.6.1 Vorraum
 - 3.6.2 Bad
 - 3.6.3 Wohnbereich
 - 3.6.4 Die Qualität der eingesetzten Materialien
 - 3.6.5 Technische Ausstattung
 - 3.6.6 Einrichtung
- 3.7 Das „Modul“: Die Planung
 - 3.7.1 Grundrisse, Ansichten, Schnitte
 - 3.7.2 Visualisierung

4. Der Betrieb des Wohnheimes für Studierende

Bernhard Tschrepitsch
Klaus Albustin

- 4.1 Kennzahlen
- 4.2 Investitionen
 - 4.2.1 Grund-Bewertungen
 - 4.2.2 Baukosten
 - 4.2.3 Betriebskosten
 - 4.2.4 Auslastungsabhängige Kosten
 - 4.2.5 Auslastungsunabhängige Kosten
 - 4.2.6 Finanzierung
- 4.3 Soziologische Aspekte

- 4.4 Vorgaben und Angebote des Studentenheimbetreibers für und an Bewohner
- 4.5 Selbstorganisation und Verantwortungsübernahme der Bewohner
- 4.6 Unterscheidung zu anderen Wohnformen als verschränktes Ergebnis der vorgenannten Punkte

5. Wohnen aus Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner

- 5.1 Entscheidung für das Wohnen im Studentenheim
- 5.2 Das Wohnen im Studentenheim bedeutet für mich
- 5.3 Erlebnisse im Studentenheim
- 5.4 Was macht Wohlfühlen in deinem Zimmer aus?
- 5.5 Das soll mein Studentenzimmer haben ...
- 5.6 Gemeinschaftsküche und Gemeinschaftsbad – Hindernis oder Treffpunkt?
- 5.7 Welcher ist dein liebster Raum im Studentenheim? Und warum?
- 5.8 Manchmal nervt mich ...
- 5.9 Fazit – Meine Zeit im Studentenwohnheim

6. Zusammenfassung und Ausblick

Abbildungsverzeichnis

Vorwort



Univ.-Prof. Dr. Heinz Faßmann

Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Die Akademikerhilfe ist ein Pionier unter den österreichischen Studentenheimbetreibern. Ihre Ära reicht bis in die Anfänge der Republik Österreich. Als das Studieren damals aufhörte, ein Privileg für wenige zu sein, boten Studentenheime Studierenden aus sozial schwächeren Bevölkerungsschichten eine unabdingbare Voraussetzung für die Absolvierung eines Studiums.

Im 21. Jahrhundert spielen die studentische Mobilität und der internationale Austausch und damit die Studentenheime eine noch wesentlich größere Rolle. Die vom Studentenheimgesetz festgelegte demokratische Einbindung der Heimbewohnerinnen und -bewohner bietet – parallel zur akademischen Ausbildung – einen guten Lernprozess für junge Menschen. Durch die jüngste Novelle

des Studentenheimgesetzes, die in meine Amtszeit gefallen ist, sind die Rahmenbedingungen für das Leben im Studentenheim noch verbessert worden.

Mein Dank gilt der Akademikerhilfe mit allen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die über ein volles Jahrhundert einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet haben, dass junge Menschen in Österreich ihren Studienwunsch realisieren konnten. Als Wissenschaftsminister freut es mich, dass dieses runde Jubiläum zum Anlass genommen wurde, sich wissenschaftlich mit der Thematik des studentischen Wohnens quer durch die Zeit auseinanderzusetzen. Damit liegt ein Standardwerk vor, das ein bisher wenig beleuchtetes Kapitel der Bildungsgeschichte untersucht.



Hofrat Dr. Christian Sonnweber
Obmann der Akademikerhilfe

Studentenheimbauten sind Entscheidungen für Generationen. Bauten, die heute realisiert werden, definieren Wohnformen für Jahrzehnte. Mehrere Generationen von Studentinnen und Studenten werden

während ihrer gesamten Ausbildung in Räumen wohnen, die heute errichtet werden. Der Akademikerhilfe ist es in den letzten 100 Jahren gelungen, die richtige Bauentwicklung vorwegzunehmen und Studentenheime für die Zukunft zu bauen.

Die Akademikerhilfe als größter Studentenheimträger Österreichs ist in allen Universitätsstädten vertreten und betreibt 39 Studentenheime mit österreichweit ca. 5.000 Heimplätzen. Neben dem Anspruch, modernes Wohnen in einem studentengerechten Umfeld anzubieten, ist es der Akademikerhilfe seit ihrer Gründung ein Anliegen, jungen Menschen auch ein gutes soziales Umfeld zu bieten, wo Eigenengagement, Übernahme von Verantwortung und Unterstützung beim Studium herkunftsunabhängig ermöglicht und gefördert wird.

Nicht selten wohnt bereits die dritte oder vierte Generation von Studierenden derselben Familie in unseren Häusern und natürlich schätzen auch viele andere Studierende die Vorzüge der Heime der Akademikerhilfe. So wird wohl jeder, der hier wohnt oder einmal gewohnt hat, bestätigen: „In einem Studentenheim zu wohnen ist mehr, als einfach einen Platz zur Verfügung gestellt zu bekommen!“

Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Akademikerhilfe sollen daher im vorliegenden Buch neben historischen Darstellungen und architektonischen Beschreibungen auch soziale Aspekte des Studentenheimlebens und betriebliche Notwendigkeiten dargestellt werden. Vielleicht wird sich dieses Buch bald als Standardwerk etabliert haben. Die Autorinnen und Autoren sowie die Akademikerhilfe würden sich freuen!



Univ.-Prof. Dr.-Ing. M.A. Marina Döring-Williams
TU Wien, Leitung Forschungsbereich Baugeschichte und Bauforschung



Arch. Dipl.-Ing. Elisabeth Wernig
TU Wien, Projektassistentin Forschungsbereich Baugeschichte und Bauforschung

Seit mehr als zehn Jahren ist die Erforschung des studentischen Wohnens in Wien aus bauhistorischer Perspektive ein fixer Forschungsschwerpunkt am Fachgebiet Baugeschichte und Bauforschung der TU Wien. Das Themengebiet „Studentische Unterkünfte“ erwies sich dabei

als extrem komplex, ist seine (Bau)-Geschichte doch auf vielfältige Weise nicht nur Spiegel architektonischer und städtebaulicher, sondern nicht zuletzt auch sozial- und wirtschaftspolitischer Entwicklungen. Gerade die kollektiven Wohnformen waren und sind Indikatoren für den Wandel der Bedürfnisse und Ansprüche der Studierenden im Kontext aktueller (Hochschul-)Politik und damit auch generell der gesellschaftlichen Veränderungen im Laufe der Zeit. Gerade im aktuellen Baugeschehen zeigt sich daher das Konzipieren adäquater Unterkünfte in Studierendenheimen als Bauaufgabe mit höchster Relevanz – und Brisanz. Seitdem Wien Universitätsstadt ist, also bereits seit rund 650 Jahren, werden studentische Unterkünfte durch unterschiedliche Formen des kollektiven Wohnens bestimmt. Dazu zählen die Bursen des Mittelalters, die kirchlich organisierten Einrichtungen der Frühen Neuzeit, aber bereits ab Ende des 19. Jahrhunderts auch bahnbrechende Pionierprojekte als Wegbereiter des modernen Studierendenheimbaus. Unter dem Druck drängender Wohnungsnot und dringenden Bedarfs an leistbarem Wohnraum gerade von Seiten der Studierenden formierten sich in Wien in der Zwischenkriegszeit schließlich erste, zunächst vorwiegend politisch motivierte Vereine für das organisierte Bauen von Heimarchitektur.

Zu diesen, die Institutionalisierung des Studierendenheimbauwesens grundlegend mitprägenden Heimträgern, gehört auch die Akademikerhilfe, die heuer ihr 100jähriges Bestandsjubiläum feiert. Ein willkommener Anlass, im Kontext einer allgemeinen Zusammenfassung der bauhistorischen Entwicklung des studentischen Wohnens in Wien eine Retrospektive besonders der letzten 100-Jahre „Studierendenheimbau“ vorzulegen. Nicht zuletzt dank der vielen Schätze in Form wertvoller Dokumente über Bauten und Architekten im sehr gut ausgestatteten Archiv der Akademikerhilfe wurde die umfassende Rekonstruktion der baulichen Aktivitäten eines ganzen Jahrhunderts

ermöglicht. Hervorgehoben sind in der Betrachtung ausgewählte Wiener Pionierbauten, Wegbereiter in Typologie und Nutzung, aber auch die Konzeptionen der jüngeren und jüngsten Studierendenheim-Projekte.

Der Forschungsbereich Baugeschichte und Bauforschung der TU Wien dankt den Verantwortlichen der Akademikerhilfe für die langjährige Unterstützung der Forschungsaktivitäten zum „Wiener Wohnen für Studierende“ und des vorliegenden Beitrags als Startschuss für weitere Publikationen im Themenbereich sowie für das gemeinsame Herantasten an erstes *research-build* (forschungsbegleitetes Planen und Bauen) in Forschung, Lehre und Praxis. Wir freuen uns auf weiteres Forschen, Diskutieren, Planen und auf das Umsetzen gemeinsam entwickelter Ideen!



Arch. Dipl.-Ing. Harald Oissner
WGA ZT GmbH, Geschäftsführender Gesellschafter

Das Planen und Bauen für junge Menschen, welche in der Regel zum ersten Mal das Elternhaus verlassen haben und in einer für sie neuen Umgebung wohnen und studieren dürfen, stellt eine besonders spannende Aufgabe dar.

Gerade auf diesem Gebiet stellt die Akademikerhilfe seit 100 Jahren ein besonderes Angebot zur Verfügung und hat auf diesem Weg viele junge Menschen auf ihrem Weg durch ein Studium begleitet.

Das studentische Wohnen stellt viel mehr dar, als die bloße Unterbringung von Studierenden. Hier ist auch ganz besonders die soziale Komponente hervorzuheben. Das gemeinsame Leben und Studieren unter einem Dach stellt wichtige Weichenstellungen auch für das zukünftige Berufsleben. Gerade die soziale Kompetenz ist in der heutigen Zeit wichtiger denn je.

Wir, als WGA ZT GmbH, sind eines der größten Architektur- und Generalplanungsunternehmen in Österreich und haben uns in den letzten Jahren und Jahrzehnten unseres Bestehens sehr intensiv mit dem Thema des studentischen temporären Wohnens befasst. Ebenso durften wir die Akademikerhilfe bei verschiedenen Projekten mit unseren Kernkompetenzen begleiten.

Es freut mich daher umso mehr, dass wir jetzt auch gemeinsam ein Werk entwickelt haben, welches die grundsätzlichen Themen rund um das Planen, Bauen und Betreiben von Wohnheimen für Studierende untersucht und abbildet.

1 Ein historischer Abriss des studentischen Wohnens in Wien

Mit der Gründung der ersten Universität in Wien vor mehr als 600 Jahren begann auch das studentische Leben und Wohnen in Wien. Die Strukturen der studentischen Unterkünfte veränderten sich im Laufe der Jahrhunderte ständig und mussten auf wechselnde gesellschaftspolitische, aber auch auf infrastrukturell bedingte und bauliche Entwicklungen reagieren. Das Leben junger Leute in der zukunftsentscheidenden Phase zwischen Schulzeit und Beruf pendelt zwischen den Polen Kollektivität und Individualität, und auch beim Wohnen dreht es sich zwangsläufig um ein ausgewogenes Verhältnis von privatem Raum und Gemeinschaftsanteil. Gemeinsam ist allen Formen des kollektiven studentischen Wohnens, dass es sich um „temporäres Wohnen“ und dadurch auch immer um ein Experiment des Miteinanders handelt, von dem aus sich Funktionen, Nutzungsmöglichkeiten, Bedarf und Bedürfnisse entwickeln.

Seit jeher ist studentisches Wohnen von der Verfügbarkeit erschwinglicher Unterkünfte bestimmt. Mit der Ankunft in der Universitätsstadt und in den noch ungewohnten Lebensumständen des Studiums beginnt die Suche nach einem „Daheim“ in der Fremde. Das soll aber nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern möglichst auch ein unterstützendes soziales Umfeld bieten. In Hochmittelalter und Früher Neuzeit wurde das sowohl von kirchlichen Einrichtungen als auch von einzelnen Unterrichts- und

Wohngemeinschaften wie den Bursen geboten. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts sollten neue autarke Bau- und Funktionstypen des kollektiven studentischen Wohnens entstehen und sich allmählich aus den systemischen Abhängigkeiten von Kirche und Hochschule lösen. Sie wurden konzeptionell und baulich schließlich zu den Vorreitern der heutigen Studierendenheime.

1.1 Bursen und Kodreien: Wohnformen des Wiener Studentenlebens ab 1365

Mit der Stiftung der Universität Wien, der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis - 1365 durch Rudolf den IV. prominent platziert im 1. Bezirk zwischen Singerstraße und Fleischmarkt, dem heutigen „Alten Universitätsviertel“ - entstanden zeitgleich auch die ersten studentischen Unterkünfte. Wie das 1384 unter Albrecht dem III. gegründete Herzogskolleg „Collegium ducale“ wurden in unmittelbarer Nähe der Bildungsstätten entsprechende Studentenhäuser eingerichtet. Dabei handelte es sich üblicherweise um die so genannten Bursen bzw. Kodreien oder Koderien. „Bursa“ stand einerseits für den Betrag, den man wöchentlich für Kost und Logie und vertieften Unterricht entrichten musste, wurde aber schnell auch zum Synonym der Studentenhäuser selbst. Die Hörer an der Universität waren zu dieser Zeit verpflichtet, sich in diesen an die Hochschulen gebundenen Institutionen einzuquartieren, wobei die schlechter ausgestatteten Kodreien den weniger finanzkräftigen

Studenten offenstanden. Nur auf Genehmigung konnte man sich in Privatunterkünfte einmieten und sich damit auch der Aufsicht entziehen - Vorzüge, die aber nur von den wohlhabenden Studenten genutzt werden konnten. Viele Bursen entstanden aus Stiftungen. Die Stifter stellten dann

nicht nur die Unterkünfte selbst zur Verfügung, sondern kamen in Form einer Art Stipendium auch für die Kosten der aufgenommenen Studenten auf – ein wichtiger Schritt für das Durchbrechen starrer sozialer Grenzen durch Bildung.



Abb.1: Mittelalterliche Bursen in Wien und das Collegium Ducale (Ausschnitt Vogelschau von Josef Hoefnagl 1609)

Einen ausgewiesenen Bautyp „Burse“ gab es nicht, vielmehr fanden die Studentenhäuser Raum in Bürgerhäusern in Universitätsnähe, wo individuell geeignete Wohn- und Arbeitsräume angemietet wurden. Die Organisation oblag „Magistern“, die als Konventoren für die wirtschaftlichen, aber auch disziplinarischen Belange in den „Unternehmerbursen“ verantwortlich waren.¹ Sie unterstanden prinzipiell der jeweils zugeordneten Universität, die einen eigenen Rechtsstatus besaß, und semesterweise standen Kontrollen durch den Dekan an. *„Das Bursenleben folgte einem strengen Ablauf. Tagwache war im Morgengrauen. Begonnen wurde mit einem Morgengebet (...). Anschließend besuchte man die Frühmesse und um sechs Uhr war die erste Vorlesung angesetzt“*, so beschreibt Uta Tschernuth das Leben der

Studenten im 15. Jahrhundert.² Gegessen wurde an einem gemeinsamen Tisch, die Unterhaltung fand als Vorbereitung zum Unterricht in lateinischer Sprache statt. Einen kleinen Eindruck in das k-"arge Wohnen" gibt Werner Klose: *„Die Schlafstuben waren üblicherweise nicht heizbar, nur die großen Räume, die zugleich als Studier- und Speisesaal herhalten mußten, wurden im Winter geheizt“*³

Die starren Regeln waren wohl der Tatsache geschuldet, dass sich die ersten Universitäten in Mitteleuropa aus den Klosterschulen entwickelt hatten. Zu Beginn rekrutierte sich der Lehrkörper mehrheitlich aus Angehörigen des Klerus. Die Studentenschaft kam vorwiegend entweder ebenfalls aus einem kirchlich organisierten Kontext oder aber aus dem städtischen Bürgertum. Immerhin ein Viertel der ersten Scholaren entstammte dem Kleinbürgertum und Arbeiterstand, lediglich ein Prozent dem Adel. Überdies fand auch ein Teil der gymnasialen Bildung an den Hochschulen statt, wodurch auch erst 14- bis 16-Jährige inskribiert waren. Ein Umstand, dem wohl ein zusätzliches Maß an Verantwortung und in der Folge an Ordnung und Aufsicht geschuldet war.⁴ Trotz der strengen Reglements boten die Bursen aber neben Erziehung und Bildung in sehr komplexer Weise auch Obhut, denn für die von ihren Familien getrennten jungen Menschen bedeuteten sie gleichzeitig wirtschaftliche und rechtliche Sicherheit sowie sozialen Zusammenhalt.⁵ Zu Beginn des 15. Jahrhunderts gab es wohl bereits um die 4000 Scholaren an der Wiener Universität. Die Anzahl an Bursen und Kodreien variierte dabei stark. 1413 erreichten sie ihren Höchststand mit 29 überlieferten Studentenhäusern.⁶

1.2 Das Alte Universitätsviertel und die Jesuiten: Reformen, Umbrüche und ein erster Trend zu privaten Studentenbuden



Abb.2: Der Universitätsplatz mit Jesuitenkirche in Wien (Gemälde von Bernardo Bellotto Mitte des 18. Jhds.)

Mit der *reformatio nova* 1554 unter Ferdinand I. begann sich das Wesen der bisher klerikalen Universitätsstruktur immer mehr den staatlichen Bedürfnissen unterzuordnen. Damit begann auch die Zunahme adeliger Studenten an den Universitäten. Die neuen Bildungsideale des Humanismus forcierten zusätzlich die Auflösung des „Bursenzwangs“ in Wien und damit die individuelle Anmietung privater „Buden“. Im 17. Jahrhundert änderten sich schließlich Wesen und Organisation der Universität nochmals gravierend. Auslöser war die 1623 unter Kaiser Ferdinand II. durchgeführte Vereinigung von Universität und Ordenskolleg der 1551 nach Wien gekommenen Jesuiten. Die Konsequenz daraus war ein regelrechter Bauboom, im Zuge dessen in den folgenden Jahrzehnten das „Alte Universitätsviertel“ fast gänzlich durch die Neubauten der Jesuiten, dem „Collegium Academicum“ ersetzt wurde. Herzstück dieses barocken „Campus“ war eine neue Kirche, die den Jesuitenheiligen Ignatius von Loyola und Franz Xaver geweiht war – die heutige Universitätskirche am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz.⁷

Auch die Jesuiten hatten zwar die Auflösung der Bursen und Codreien zunächst gezielt vorangetrieben, gleichzeitig boten sie aber einem Teil der ärmeren Studenten Ersatz in ihren eigenen Konvikten im neuen „Collegium Academicum“. Diese dienten jetzt wieder als kirchlich organisierte Unterkünfte und kosteten nur etwa die Hälfte einer Bude in einem der Bürgerhäuser.⁸ Allerdings ging auch dieses preisgünstige Wohnangebot spätestens mit der Auflösung und schließlich der Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu 1773 wieder verloren.

Mit dem zunehmenden Andrang des Adels an die Universitäten im 18. Jahrhundert, unterstützt durch die Reformen Kaiserin Maria Theresias zur Förderung eines Studiums, dessen Wissenschaft und Lehre in erster Linie der Öffentlichkeit und dem Staatswohl verpflichtet war, veränderte sich auch die soziale Struktur der Studierenden. Dieser Wandel spiegelt sich in einem Dekret zur Berechtigung von Professoren, Studenten aus hohem Adelsstand privat zu unterrichten, um Ihnen den Besuch der Universitätsgebäude zu erlassen, von 1756 wider. Während der vermögende Adel samt Personal ganze Etagen oder eigene Häuser bewohnte, setzte sich mit dem Verschwinden des Bursentums auch bei den „Bürgerburschen“ die private Untermiete in den Studentenbuden endgültig durch. Ganz im Sinne der Aufklärung und dem damit einhergehenden aufkeimenden Individualismus hätte das kollektive Wohnen hier vorerst fast sein Ende gefunden.⁹

Die neu gewonnene Individualität hatte aber auch ihre Kehrseiten, wie Ernst Haider 1979 im Zuge einer sozialwissenschaftlichen Analyse beschreibt: *„Verschläge auf Dachböden, Kellerräume und Kammern mit Lehm- oder Ziegelboden gehörten hinfort bis in die jüngste Vergangenheit zum Alltag des minder Begüterten. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß die lange Fortdauer des*